

## Romantik (1795–1840)

<b>Bezug zum Schülerbuch</b>	längerer Ausschnitt von 216-2 vgl. S. 217, Aufgabe zur Kompetenzentwicklung 3
<b>Kurzbeschreibung des Textes</b>	Nach einer allgemeinen Hinführung zur Epoche wird das Geheimnisvolle als wesentliches Element der Romantik vorgestellt.
<b>Textsorte</b>	wissenschaftliche Monographie
<b>Epoche</b>	Zeitgenössische Literatur nach 1990

Rüdiger Safranski: Romantik. Eine deutsche Affäre

### Vorwort

Was man um 1800 die ‚Romantische Schule‘ genannt hat, was sich um die Gebrüder Schlegel versammelte, was sich in deren kurzlebiger, aber heftiger Zeitschrift „Athenäum“ selbstbewusst und bisweilen doktrinär zu Wort meldete, dieser entfesselte Spekulationsgeist des philosophischen Beginns von Fichte und Schelling, was in den frühen Erzählungen von Tieck und Wackenroder<sup>5</sup> bezauberte als Vergangenheitssehnsucht und als neu erwachter Sinn für das Wunderbare, diese Hinneigung zur Nacht und zur poetischen Mystik bei Novalis, dieses Selbstgefühl des Neuanfangs, dieser beschwingte Geist einer jungen Generation, die zugleich gedankenschwer verspielt auftrat, um den Impuls der Revolution in die Welt des Geistes und der Poesie zu tragen – diese ganze Bewegung hat selbstverständlich eine Vorgeschichte, einen Anfang vor dem Anfang.

<sup>10</sup> Die jungen Leute, denen es nicht an Selbstbewusstsein mangelte, wollten einen neuen Anfang setzen, aber sie setzten doch auch fort, womit eine Generation früher der ‚Sturm und Drang‘ begonnen hatte. Johann Gottfried Herder, der deutsche Rousseau, hatte den Anstoß dazu gegeben. Und deshalb kann man die Geschichte der Romantik mit dem Augenblick beginnen lassen, da Herder 1769 zu einer Seereise nach Frankreich aufbrach, überstürzt und fluchtartig, überdrüssig<sup>15</sup> der beengenden Lebensverhältnisse in Riga, wo sich der junge Prediger mit den Orthodoxen herumzuschlagen musste und in ärgerliche literarische Fehden verwickelt war. Unterwegs kommen ihm Ideen, die nicht nur ihn beflügeln werden.

Herder sticht also in See. Hier beginnt unsere Reise auf den Spuren der Romantik und des Romantischen in der deutschen Kultur. Sie führte nach Berlin, Jena, Dresden, wo die Romantiker<sup>20</sup> ihre Hauptquartiere aufgeschlagen hatten und wo sie das Feuerwerk ihrer Ideen abbrannten. Wo sie träumten, kritisierten und phantasierten. Die Epoche der Romantik im engeren Sinne endet bei Eichendorff und E. T. A. Hoffmann, romantische Entfesselungskünstler und doch auch anderweitig gebunden. Der eine ein guter Katholik und Regierungsrat, der andere ein liberaler Kammergerichtsrat. Beides Doppelseiten, die nicht auf Romantik festgelegt sind. Eine kluge, eine lebba-<sup>25</sup>re Form der Romantik.

Es geht in diesem Buch um die Romantik und um das Romantische. Die Romantik ist eine Epoche. Das Romantische eine Geisteshaltung, die nicht auf eine Epoche beschränkt ist. Sie hat in der Epoche der Romantik ihren vollkommenen Ausdruck gefunden, ist aber nicht darauf beschränkt; das Romantische gibt es bis heute. Es ist nicht nur ein deutsches Phänomen, aber es hat

30 in Deutschland eine besondere Ausprägung erfahren, so sehr, dass man im Ausland bisweilen die deutsche Kultur mit Romantik und dem Romantischen gleichsetzt.

[...]

Die beste Definition des Romantischen ist immer noch die von Novalis: *Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es.*

35 In dieser Formulierung merkt man, dass die Romantik eine untergründige Beziehung zur Religion unterhält. Sie gehört zu den seit zweihundert Jahren nicht abreißen den Suchbewegungen, die der entzauberten Welt der Säkularisierung etwas entgegensetzen wollen. Romantik ist neben vielem, was sie sonst noch ist, auch eine Fortsetzung der Religion mit ästhetischen Mitteln. Das hat ihr die Kraft zur beispiellosen Rangerhöhung des Imaginären gegeben. Die Romantik triumphiert über das Realitätsprinzip. Gut für die Poesie, schlecht für die Politik, falls sich die Romantik ins Politische verirrt. Dort also beginnen die Probleme, die wir mit dem Romantischen haben.

Der romantische Geist ist vielgestaltig, musikalisch, versuchend und versucherisch, er liebt die Ferne der Zukunft und der Vergangenheit, die Überraschungen im Alltäglichen, die Extreme, das Unbewusste, den Traum, den Wahnsinn, die Labyrinth der Reflexion. Der romantische Geist 45 bleibt sich nicht gleich, ist verwandelnd und widersprüchlich, sehnsüchtig und zynisch, ins Unverständliche vernarrt und volkstümlich, ironisch und schwärmerisch, selbstverliebt und gesellig, formbewusst und formauflösend. Der alte Goethe sagte, das Romantische sei das Kranke.

Aber auch er mochte nicht darauf verzichten.

### Drittes Kapitel

[...]

Überhaupt das Geheimnis. In dieser literaturbesessenen Epoche hatte es Konjunktur. Das Licht der 50 Aufklärung verlor an Glanz. Bis in die einfachen Volksschichten war es sowieso nicht vorgedrungen, und in aristokratischen Kreisen spielte man mit der Vernunft und übte sich im Tischrücken.

[...]

Die Lust am Geheimnisvollen und Wunderbaren, wie sie in der literarischen Kultur am Ende des Jahrhunderts aufkommt, ist das Symptom eines Mentalitätswandels, der den rationalistischen 55 Geist zurückdrängt. Es sind viele, die am gemessenen Schreiten des aufgeklärten Fortschritts zweifeln oder gar verzweifeln und einen Ausnahmezustand herbeisehnen, der ihnen erlaubt, einzelne Stufen zu überspringen und ihr individuelles Glück zu machen, noch ehe die triumphierende Vernunft das Glück der Menschheit sichert. Man hofft auf überraschende Wendungen, Begegnungen, die das große Glück bringen. Die Romane leben davon. *Nichtsahnend ging ich aus dem Haus, als* 60 *plötzlich ...* – das wird jetzt die Formel der Spannungserzeugung. Besonders E. T. A. Hoffmann wird sie virtuos zu handhaben wissen. Der junge Tieck macht auf seinem Gang zur Schule Umwege, um die Wahrscheinlichkeit von Begegnungen zu erhöhen, die ins Unvorhersehbare führen. Friedrich Schlegel kann sich 1792 einer solchen Begegnung rühmen: *Das Schicksal hat einen jungen Mann in meine Hand gegeben, aus dem alles werden kann*, berichtet er seinem Bruder im 65 Januar 1792. Der junge Mann, es ist Novalis, glaubt auch an ein Wunder, das ihn mit Schlegel zusammengeführt habe.

Die Wundermacht des Schicksals knüpft überraschende Verbindungen, lässt die Menschen abstürzen und in ungeahnte Höhen steigen. In solcher Atmosphäre werden die vom Schicksal und der eigenen Geschicklichkeit wundersam emporgeschleuderten Hochstapler vom Schlege eines 70 Cagliostro fast zu mythischen Figuren. Kometenhaft ziehen sie ihre Bahn, für kurze Augenblicke kann man sie am Himmel der Gesellschaft sehen.

Phantasien über Geheimbünde und geheime Komplotte erregten die Öffentlichkeit in einem Ausmaß, das wir uns heute im Zeichen der Terrorismushysterie und der Verschwörungstheorien ganz gut vorstellen können. Diese Atmosphäre begünstigt ein literarisches Genre, zu dessen Erfindern Schiller mit seinem „Geisterseher“-Roman gehört. Es ist das Genre des ‚Bundesromans‘, der 75 mit wohligem Grausen von mysteriösen Geheimgesellschaften und ihren Machenschaften erzählt. In den 80er- und 90er-Jahren erschienen über zweihundert einschlägige Titel, meist dem Trivialbereich zugehörig, aber mit mächtiger Ausstrahlung auf die literarischen Gipfelhöhen. In Goethes „Wilhelm Meister“ gibt es die geheime Turmgesellschaft; Jean Pauls „Titan“ und Achim von

80 Arnims „Die Kronenwächter“ oder Tiecks „Wilhelm Lovell“ sind ebenfalls geprägt von der Tradition des ‚Bundesromans‘.

[...]

Die Geheimbundromane, die den Buchmarkt überschwemmten, beherrschten virtuos die Kunst, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn zu geben; sie werden deshalb auch von der romantischen Generation, die sich der Schule des Rationalismus entwachsen fühlt, eifrig gelesen. 85 Besonderer Beliebtheit erfreute sich bei ihnen der Roman „Der Genius“ von Karl Grosse (1791). Der junge Tieck liest ihn in einem Zuge seinen Freunden vor und erregt sich dabei so sehr, dass er um seinen Verstand fürchtet. Er benötigt eine Woche, um sich zu erholen und schreibt dann an seinem Roman „Wilhelm Lovell“, worin natürlich auch eine Geheimgesellschaft ihr Unwesen 90 treibt. Dem jungen E. T. A. Hoffmann erging es ähnlich. Nach der Lektüre schrieb er am 19. Februar 1795 an seinen Freund Hippel: *Das Aufwallen von unzähligen Leidenschaften hatte meinen Geist in eine Art von matter Betäubung gesenkt ... ich sah auch meinen Genius ...* Kurz darauf machte er sich an seinen ersten Roman, der unveröffentlicht geblieben ist.

*Aus allen Verwicklungen von scheinbaren Zufällen, heißt es bei Grosse, blickt eine unsichtbare Hand hervor, welche vielleicht über manchem unter uns schwebt, ihn im Dunkeln beherrscht, und den Faden, den er in sorgloser Freiheit selbst zu weben vermeint, oft schon lange vorausgesponnen haben mag.* Die unsichtbare Hand oder der geheime Faden fesseln die Einbildungskraft einer Zeit, die gerade damit beginnt, geschichtsphilosophisch zu denken. *Gibt's einen Faden der Entwicklung menschlicher Kräfte durch alle Jahrhunderte und Umwandlungen in der Hand des Schicksals, und kann ihn ein menschliches Auge bemerken – welches ist er?* So formuliert Herder 100 die Frage, deren Beantwortung er für die Jahrhundertaufgabe hält. Wer diesen Faden erkennt, der braucht sich nicht mehr als geschichtsphilosophischer Analphabet zurechtweisen zu lassen: *Siehst du Ameise nicht, dass du auf dem großen Rade des Verhängnisses nur kriechst?* Die Geheimgesellschaften und die einschlägigen Romane geben dem geschichtsphilosophischen Faden eine 105 plausible Gestalt. Die unsichtbare Hand, man kann sie jetzt ergreifen, sie gehört zu einem Menschen, der allerdings oft ein Dunkelmann ist. Man wird in die verborgenen Werkstätten geführt, wo die Fäden gezogen werden für das Marionettentheater der Geschichte. Solche Bilder kennzeichnen den zunächst selbst noch aufklärerischen Impuls des Geheimniskultes. Doch am Ende des Jahrhunderts verändert das Geheimnis seinen Charakter. Zunächst war der Glaube an die Vernunft noch so kräftig, dass man das Geheimnis nur als einen faszinierenden ‚Schein‘ ansah, hinter dem sich ein letztlich doch rational erklärbarer Mechanismus verbirgt. Das Geheimnisvolle war eine Kategorie der Täuschung, etwas noch nicht Durchschautes und darum einstweilen noch Unheimliches. Doch bei der romantischen Generation beginnt das Interesse am Geheimnisvollen stärker zu werden als das Interesse an seiner ernüchternden Aufklärung. Man schätzt das Geheimnis nicht nur, weil die Aufklärung ihre Kraft daran erproben kann, sondern auch, weil es der Aufklärung trotz. Das Unerklärliche ist nun nicht mehr Skandal, sondern Reiz. *Manches bleibt in Nacht verloren*, wird es bei Eichendorff heißen.

Nur in einem solchen literaturbesessenen Milieu, wo Literatur und Leben ineinanderspielen, wo das Geheimnis lockt wie ein dunkler Kontinent, an dessen Rande wir siedeln, und wo man sich 120 viel verspricht vom eigenen Inneren, das wir nur von der Benutzeroberfläche her kennen – nur in diesem auf Literatur und vielversprechende Geheimnisse fixierten Umfeld konnten sich die hochfliegenden theoretischen Konzepte der Frühromantiker entwickeln. Diese jungen Leute, zuerst in Jena und dann in Berlin, sind von einem Geist inspiriert, mit dem sie sich und andere verzaubern wollen. Es ist ein revolutionärer Geist. Wenn die Verhältnisse links vom Rhein sich so schnell und 125 grundlegend verändern, wenn das Neue in der Luft liegt und jeder Tag politische Überraschungen bringt, warum sollen dann nicht auch Literatur und Philosophie zu neuen Ufern aufbrechen? In den Schriften Friedrich Schlegels aus den 90er-Jahren wird der Begriff ‚Revolution‘ fast inflationär verwendet. Da ist von einer *moralischen Revolution* die Rede, von einer *schönen Revolution*, einer *ästhetischen Revolution*, von dem *Idealismus* als *Revolution*. Da wird die Erwartung ausgesprochen, dass die gegenwärtige *Anarchie des Geistes* die Mutter einer *wohlthätigen Revolution* sein werde. An eine politische Revolution ist dabei natürlich nicht gedacht. Die Verhältnisse in Deutschland sind nicht danach. Umso stärker ist der Impuls zur geistigen Revolution. Ihr Prinzip ist das zu kühnem Selbstbewusstsein erwachte schöpferische Ich. Hat nicht die Französische Re-

## Text zu Kapitel Romantik (1795-1840)

volution gezeigt, dass das Subjekt der erstarrten Objektivität überlegen ist? Es sei nun an der Zeit,  
135 schreibt der junge Schelling 1794, *das kühne Wagestück der Vernunft* zu vollbringen, die *Mensch-*  
*heit den Schrecken der objektiven Welt zu entziehen*. Inzwischen hat auch er sich in Jena eingefun-

den und bestimmt das *absolute Ich* als dasjenige, *was schlechterdings niemals Objekt werden*  
*kann*.  
Die Jenaer treiben es weit mit ihren Lockerungsübungen, sie wollen die Scheidewände zwi-  
140 schen Literatur und Leben vollends niederreißen. Friedrich Schlegel und Novalis prägen für dieses  
Unternehmen den Begriff des *Romantisierens*. Jede Lebenstätigkeit soll sich mit poetischer Be-  
deutsamkeit aufladen, soll eine eigentümliche Schönheit zur Anschauung bringen und eine Gestal-  
tungskraft offenbaren, die ebenso gut ihren ‚Stil‘ hat wie das Kunstprodukt im engeren Sinne.  
Überhaupt gilt ihnen Kunst weniger als Produkt denn als Ereignis, das immer und überall stattfin-  
145 den kann, wo Menschen ihre Tätigkeit mit gestalterischer Energie und vitalem Schwung verrich-  
ten. Novalis ist davon überzeugt, dass sich auch *Geschäftsarbeiten* poetisch behandeln lassen. Das  
Leben muss mit Poesie durchdrungen werden. Friedrich Schlegel prägt dafür den Ausdruck *pro-*  
*gressive Universalpoesie*.

Das berühmte „Athenäum“-Fragment Nr. 116, wo dieser Begriff zum ersten Mal auftaucht,  
150 enthält in nuce das ganze Programm der Frühromantik: *Die romantische Poesie*, heißt es dort, *ist*  
*eine progressive Universalpoesie. Ihre Bestimmung ist nicht bloß, alle getrennten Gattungen der*  
*Poesie wieder zu vereinigen und die Poesie mit der Philosophie und Rhetorik in Berührung zu*  
*setzen. Sie will und soll auch Poesie und Prosa, Genialität und Kritik, Kunstpoesie und Naturpoe-*  
*sie bald mischen, bald verschmelzen, die Poesie lebendig und gesellig und das Leben und die*  
155 *Gesellschaft poetisch machen ... [...]*

Quelle: Rüdiger Safranski: Romantik. Eine deutsche Affäre. München: Carl Hanser Verlag 2007, S. 11–13 und S. 53–59.